

unseren Reihen scharf Stellung nehmen müssen, nicht daß wir ihnen ihr Vergnügen oder ihren Gewinn nicht gönnten — davon sind wir weit entfernt —, nein, weil sie uns durch ihr unangebrachtes Hervordrängen das mit so unendlich viel Mühe Erreichte zerstören. Es läßt sich bei unseren Bestrebungen nicht vermeiden, daß wir gewisse Persönlichkeiten öfters hervorheben und auf bedeutende Errungenschaften auf pädagogischem Gebiet wiederholt aufmerksam machen. In unseren Reihen wurde viel anerkennenswerte Arbeit geleistet; um aber auf die geistige Oberschicht der uns gegenüberstehenden Musikkreise überzeugend zu wirken, müssen wir auf solcherlei zurückgreifen, was jeglicher Kritik standzuhalten vermag, was sich dem Besten auf der anderen Seite gegenüber behaupten kann.

Wenn wir die führenden Kreise in Betracht ziehen, so müssen wir Verbreitung und Beurteilung der Zither durch sie wohl unterscheiden. In Deutschland treffen wir die Zither in den Häusern der bürgerlichen und vornehmen Gesellschaft selten an. Es hat bereits eine Zeit gegeben, in der das Instrument häufiger gespielt wurde, so z. B. z. B. ihres fürstlichen Sönners, des Herzogs Maximilian von Bayern. Die Spielweise, die sich in noch unentwickelten Formen bewegte, war jedoch mehr eine Liebhaberei und entbehrte damals noch des innersten musikalischen Wertes, so daß sie nicht genügend Werbekraft besitzen konnte. Eine mir bekannte alte Dame, einst Schülerin Joh. Pezmayers, bestätigte mir selbst, daß die Spielweise von damals in Hinsicht auf den musikalischen Wert keinen Vergleich mit der heutigen zuläßt; und wenn wir von dem großen Meister Pezmayer lesen, daß er alle in seinen Bann zog, so war er doch immerhin ein Kind seiner Zeit. Es war somit auch nicht verwunderlich, daß das Zitherspiel keine weiteren Fortschritte machte, insbesondere, weil sich die übrige Instrumentalkunst in weiterem Steigen befand.

Es dürfte richtig sein, wenn man die Stellungnahme der gebildeten Kreise unserer modernen Saitenkunst gegenüber als „abwartend“ bezeichnet. Man ist verwundert und im Urteil etwa zurückhaltend, weil der Maßstab des Vergleiches und der Erfahrung sich noch nicht bilden konnte. Tatsächlich haben wir es hier mit einer Atempause zu tun, die allem Neuartigen gegenüber in der Natur des Menschen liegt; aber dem seelenkundigen entgeht es nicht, daß der Funke gelegt ist und es nur wei-

terer emsiger Aufklärung bedarf, um ihn zu hellem Feuer anzufachen.

Wir würden die Lage nicht genügend kennzeichnen, wollte man übersehen, daß man neben den Verehrern der modernen Zithermusik auch solchen begegnet, die sich Schlagwörter zu eigen machen, wie: „man soll aus der Zither kein Klavier machen“, „die Grenzen der Leistungsfähigkeit dürfen nicht überschritten werden“ oder die „Zither ist mehr geeignet für alplerische Weisen“ u. dergl. Hören wir solcherlei von Baien, so vermögen wir darüber achselzuckend hinwegzugehen; einen Musiker aber oder gar Kritiker, der solchen Anschauungen huldigt, müßten wir gedankenloser Schwärmerei bezichtigen, und ein ernster Mann wird sich auch nicht den Vorwurf völliger Unkenntnis der modernen Errungenschaften unserer Spielkunst zuziehen wollen. — Die führenden Kreise, die sich im wesentlichen noch unter dem Eindruck der alten Spielweise befinden, urteilen auf Grund dieser Erfahrung abfällig, um erst dort aufzuhorchen, wo sie Gelegenheit haben, die „neuen Wege“ kennen zu lernen. Aus oben Gesagtem geht auch hervor, daß Zither-Konzert-Veranstaltungen in den oberen Schichten wenig beachtet werden; man vermutet eben keine Kunstleistungen. Guter Wille ist an sich durchaus vorhanden, nur kann man nicht auf einen verwöhnten Geschmack, der aus den Grundlagen des klassischen Zeitalters erwachsen ist, im belehrenden Sinn mit einfacher musikalischer Formgebung einwirken. Darum ist zu wünschen, daß weniger große Zither-Schöre, sondern mehr die beweglichen Trio- und Quartettvereinigungen sich die musikalische Aufklärung im besten Sinne zur Aufgabe stellen.

Sinen Umstand wollen wir noch festhalten; er bezieht sich auf die oft geäußerte Befürchtung, besonders von Seiten der Damenwelt, daß die Spielweise infolge der Schärfe der Saiten so schmerzhaft sei, und manch schöne Spielerin legte um der etwas angegriffenen Fingerspitzen wegen das Instrument beiseite. Aber was so viele Geigen- und Harfenspielerinnen können, daß müßte doch auch ihnen nicht so schwer fallen. Der gefürchtete Schmerz zu Anfang ist nicht ärger wie bei genannten Instrumenten.

Aus der heutigen geringen Verbreitung der Zither bei den oberen Gesellschaftsschichten brauchen wir keine schwarzseherischen Schlüsse für die Zukunft zu ziehen, sondern wir dürfen allen Anzeichen nach sogar zuver-

## „Aus dem Kinderleben.“

Ein Erinnerungsblatt von Heinrich Frh. von Reigersberg.

Es müßte pudig und doch recht interessant sein, wenn wir alle Erinnerungen aus unserer Kinderzeit schreiben wollten. Vermutlich würden sie sich nur der Form, nicht dem Inhalt nach wesentlich voneinander unterscheiden. Was tut's, ob die Scheune vor oder hinter dem Hause stand, ob die Traufe ihre Regensfluten im Dorfe oder im Städtchen entleerte, ob der Holunderstrauch seine beerenbeladenen Äste zum Fenster hereinstreckte oder über einen Abgrund hängen ließ? Ob der Schnee die weiten Fluren der Ebene in eine Unendlichkeit wandelte, oder die Firnen des Hochgebirges den Himmel auf die Erde zogen? Es war nicht nur eine Dellampe, die da abends so treulich leuchtete, sondern eben ein Zuhörer, wie alle übrigen, die da lauschten, als die Großmutter erzählte. Besonders gerne erzählte sie, wenn draußen der Wind um die Ecken raste, oder die stillen Sterne am dunklen Himmel leuchteten und der Mond über die schneeweißen Dächer lachte. Warum der immer so vergnügt ist? Die Mutter sagte, weil er ein guter Mann sei, der sich freue, wenn das liebe Christkindlein durch die einsamen Straßen flöge und bei sitt-

samen Kleinen seine Flügel abstreife, so daß am andern Morgen da und da goldige Spuren zu finden sind. Und wenn es erst heiliger Abend sein wird. Ein leichter Schauer überläuft uns — ein Uebermaß der Freude. Unausdenkbar! bis dahin hat es aber noch viele Wochen Zeit. Das wäre rein gar nicht zum Erwarten, wenn nicht die liebe Mutter, noch lieber aber die Großmutter erzählte, von der „Ziegenpost“ von der „fröhlichen Schlittensfahrt“, vom über alle Massen geheimnisvollen „Uhrladen.“ Wir alle lauschten atemlos. Nur das kleine einfältige Püppchen versteht eben gar nichts von all den schön-schaurigen Dingen und schläft sehr lange in der kleinen Wiege. Vielleicht träumt es noch von viel schöneren Dingen. Mir will es aber doch recht furchtsam über den Rücken laufen, da die Großmutter von dem großen fürchterlichen Wolf erzählt, von seinem heißen blutroten Achen, seinen schrecklichen Zähnen, und wie im tiefen einsamen Wald das kleine arme Rotkäppchen hilflos diesem Untier gegenübersteht. — Da kann sogar unser Spitz „Muz“ nicht teilnahmslos bleiben. Er schüttelt sich und knurrt aus seiner finsternen Ecke. Und bei der Geschichte von der ungerechten Stiefmutter, die das schöne Schneewittchen so böse behandelt, flackert die gerechte Lampe, und raucht mühsam zum Zylinder hinaus. Die Uhr tickt leiser, weil

sichtlich sein, wenn wir das Instrument und seine Spielkunst in steter Entwicklung halten, was wiederum durch Zusammenschluß aller Tätigen am erfolgversprechendsten ist. Allen Anhängern guter Musik aber, die in den Kammermusiksalen ihre geistige Nahrung suchen, die aber in den dargebotenen Vortragsreihen eine gewisse Erstarrung des Althergebrachten empfinden — und derer gibt es viele — möchten wir zur Belebung ihrer etwas ernüchterten Begeisterung raten, auch auf die Zither-Konzertveranstaltungen zu achten und Kammermusikabende aufzusuchen, wo sich Zither mit Laute und Tischgeige (oder Violine) zum Zusammenspiel vereinigen. Hier liegen noch ungeahnte Genüsse verborgen, hier sind oft Künstler anzutreffen, die das heiße Feuer für die junge Kunst durchglüht und die in ihrem ehrlichen Streben bisweilen höhere Persönlichkeitswerte zu bieten vermögen, als es bei jenen der Fall ist, die unter der Sonne bereits festbegründeter Beifallsäußerungen ihre lahmen Flügel wärmen. Schließlich ist es auch Pflicht aller Träger der Kultur, den durch die besonderen Umstände noch wirtschaftlich Schwächeren den Aufstieg und den Kampf ums Ideal zu erleichtern. Wo sich Schöngeistigkeit mit Besitz paart, da gilt es, eine edle Sendung zu erfüllen, dessen sich die genannten Kreise voll bewußt werden mögen!

## Die Ideal-Reformzither.

Von Dr. Arnold Feuerstein, Wien.  
(Fortsetzung und Schluß.)

Wie vorhin angedeutet, erfordert das Spiel auf der Ideal-Reform etwas mehr Energie und Willenskraft wie jenes auf einer gewöhnlichen Zither, und weiter eine normal gebaute, bildungsfähige Hand. Der sonst große technische Vorzug hinsichtlich der wohldurchdachten Saitenanlage muß mit einer kleinen Anschlagsunbequemlichkeit hinsichtlich der unterlegten Saiten in Kauf genommen werden. \*)

Diese nun einmal vorhandene Tatsache steht in engem Zusammenhang mit der Beschaffenheit der Spielorgane nach ihrer jeweiligen Anpassungsfähigkeit. Eine solche Erwägung bedingt naturgemäß eine mehr oder minder schwierig zu bewältigende Übungsdauer, die stets individuell und daher nicht immer erfolgreich bleiben wird. Vor allem kommt da der anatomische Bau der rechten

\*) R. Grünwalds „Meine Methode.“ S. 5.

Hand in Betracht, der in einem richtigen Einklang zur Anordnung der Freisaiten stehen muß, eines der wichtigsten Erfordernisse, die hier für den Instrumentenbauer zu beherzigen sind. Grünwalds Verdienst war es, diesen Umstand erkannt und durch Herstellung mustergiltiger Zithern Rechnung getragen zu haben; wiederholt ist er in den Fachblättern für die Notwendigkeit einer Anpassung der „Ideal-Reform“ an den anatomischen Bau der rechten Hand eingetreten. \*) Die Vorbemerkungen sind notwendig, weil sie von selbst auf jene hinweisen, die mit Erfolg das Spiel der Ideal-Reform pflegen können und sollen; eine den Durchschnitt zumindest erreichende Spielfertigkeit, gut gebaute Spielorgane, ein energischer Wille und vor allem Lust und Liebe für höchste Vollendung der schönen Zitherkunst sind die notwendigen Vorbedingungen für ein aussichtsreiches Spiel. Wer diese Fähigkeit in sich fühlt und diesem schönen Ziel gewachsen zu sein glaubt, möge es getrost versuchen. Hat sich jemand für die Erlernung des Ideal-Reformsystems entschlossen, so versäume er es ja nicht, sich bei einer guten, leistungsfähigen Firma jenes Instrument auszusuchen, das für seinen Handbau am geeignetsten sich erweist. Findet er keines darunter, so muß er sich unter Zugrundelegung seines rechten Handumrisses ein neues, beziehungsweise umgearbeitetes Instrument spielgerecht anfertigen lassen. Da die meisten keine Gelegenheit haben, persönlich an Ort und Stelle eine Auswahl zu treffen, so tun sie am einfachsten, wenn sie an die gewählte Instrumentenfirma die auf ein Stückchen Papier gezeichneten Umrisse ihrer rechten Hand nebst Angabe der Dicke der einzelnen Fingerendglieder — gemessen nach ihrem Umfange — einschicken. Nochmals sei betont, diesen höchst wichtigen Fingerzeig ja nicht leicht zu nehmen und eine erstklassige Firma zu wählen, die mit Fachkenntnis und Verständnis vorgeht. Eine Außerachtlassung dieses wohlgemeinten Rates kann große Enttäuschung bringen und die anfängliche Lust zur Erlernung gründlich verleiden. Ist die Auswahl eines geeigneten Instrumentes getroffen, so kann man die Brauchbarkeit desselben für seine Hand ziemlich leicht überprüfen. Natürlich ist dabei vorausgesetzt, daß die vorschriftsmäßige Haltung und Anschlagsbewegung

\*) Der Verfasser besitzt eine von R. Grünwald gebaute, wundervoll ausgeführte Ideal-Reform mit vollendeter Klangfülle und edelster Tonfärbung. Mit der Erwähnung dieses erstklassigen Instrumentes sei hier hinsichtlich der geradezu vorbildlichen Leistung die gebührende Dankespflicht erstattet.

sie traurig ist, daß Schneewittchen wie tot hingefallen ist. Doch siehe — welche Freude: Schneewittchen ist wieder zum Leben erwacht. Die Uhr schlägt freudig achtmal: einmal für jeden guten Zwergen, und einmal für Schneewittchen. — Ich weiß nun gar nicht mehr wie die Sache weiterging. Es ist doch sonderbar; auf einmal war es heller Tag. Neben an prasselte der Ofen und die Großmutter hielt einen großen Kaffeetopf über das Feuer. Sonderbar, daß man das „Sandmännchen“ niemals beim Rockzipfel erwischt, wenn es leise die Treppe heraufhuscht, einem zwei Sandkörnchen in die Augen streut und . . . Morgen soll es mir aber nicht entwischen. Großmutter sagt, es soll ein winzig kleines Männlein sein, mit rotem Frack, weißer Weste und grünem kurzem Samthöschchen. Na warte! Diese Sandmännchen scheinen mir übrigens tückische Geister voll Spuk und Zauberei zu sein; die gerade dann, wenn man sie ersehnt, uns die langen schwarzen Nächte hartherzig der Qual unserer Gedanken überlassen. Wie oft und oft habe ich euch schon gebeten, angefleht: Kommt, kommt doch und werft mir eure Zauberkörnchen in die müden Augen, auf daß stärker Schlaf Stärkung und Vergessen bringe. Es klang wie Hohnlachen aus allen Ecken. Doch es war nur das eigene Blut, das an die Wände meines Schädels rannte. Und überhaupt: Wer

glaubt an die Geschichten von der Sopnmutter? Wo ist sie denn? War sie jemals? Auch jetzt tickt eine Uhr um mich. Sie weiß aber keine Silbe von meiner Sopnmutter; auch meine Mutter und mein Vater sind ihr gänzlich unbekannt. „Auckuck“ — ruft sie, als ich ihr gerade ins Gewissen reden wollte. Draußen bellt ein Spitz; wäre er nicht längst wedelnd zu mir gesprungen, wenn er es wäre, der sich damals innerlich erregte, als die Großmutter vom Wolf erzählte? — Und das Haus, von einem kleinen Obstgärtchen umgeben, in dem die Großmutter tagaus tagein den Kaffeetopf über das Feuer hing, dessen Speicher Geheimnis über Geheimnis barg — wo ist es hingekommen? Ich weiß es nimmer zu finden. Und die Leute, die ich frage, schauen mich wunderlich an und wissen auch nichts.

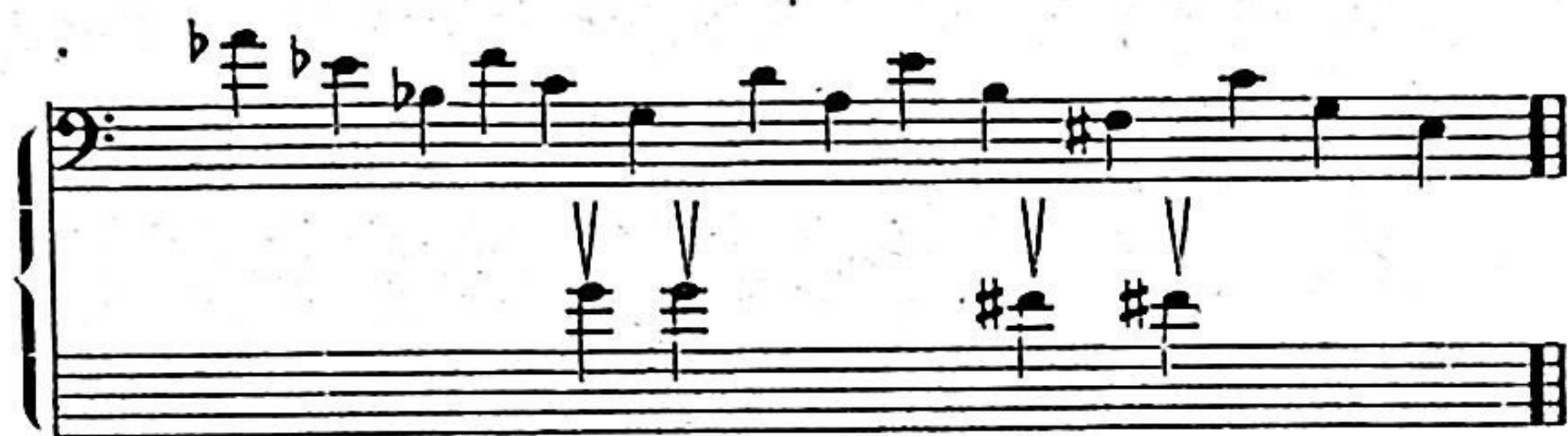
Und ich selber! Was weiß ich? Ist's nicht ein Traum, ein Märchen? Es war einmal! Wo sind die Zeugen dafür, daß es war. Ich frage in der Welt herum, und ein Narr, wer auf Antwort wartet. Das eigene Herz beginnt heftiger zu schlagen, das Auge, das durch die Unendlichkeit dringt, fiebert, wenn ich es nach Vater, Mutter und Sopnmutter, nach meiner Jugend frage. Aber wer sagt mir was Traum, was Wahrheit?

der rechten Hand genau bekannt ist und im Gefühl liegt. \*) Nach Sinnahme der üblichen Haltung lege man zunächst den Zeigefinger in den breiteren Zwischenraum der 5. und 6. Saite, dort wo sich das erste unterlegte g befindet. Kann mit der Fingerkuppe bei gerade noch merklicher, sanfter Einpressung zwischen den oberen Saiten bequem das unterlegte g gefaßt und angezogen werden, so mag man zufrieden sein; derselbe Vorgang wird dann zwischen der 7. und 8. Saite beim zweiten unterlegten g, der sogenannten Hilfs-saite wiederholt. Geht es auch hier nach Wunsch, so nehme man den Mittelfinger her und wiederhole das gleiche im Zwischenraum der 10. und 11. Saite überhalb des unterlegten fis und weiteres in jenem der 12. und 13. Saite oberhalb des zweiten unterlegten Hilfs-fis. In gleicher Weise wird dann der Ringfinger herangezogen und für die Fassung und das Anziehen der übrigen unterlegten Saiten des zweiten Quintenzirkels ausprobiert. Die gute Spielbarkeit hängt daher von den richtig gewählten, neun weiteren Saitenabständen und ihrem Verhältnis zu einander ab. Nicht ganz gleichgiltig ist auch die Wahl der engeren Saitenabstände im ersten Quintenzirkel. Hier darf der weitere Saitenabstand das doppelte Ausmaß des engeren nicht erreichen, will man den Eindruck einer Lückenhaftigkeit vermeiden und so gutes Erfassen der oberen Saiten erzielen. Wurde auf diese Weise die Spielfertigkeit der Ideal-Reform überprüft, so versuche man die unterlegten Saiten zunächst einzeln, dann in Verbindung mit den oberen Saiten anzuschlagen; dabei muß stets eine möglichst ruhige Handhaltung beobachtet werden. Im Anfang wird es gut sein, mit nur einem Spielfinger zu arbeiten und die anderen in der Ausgangsstellung zu belassen. Erst nach und nach übe man unter Heranziehung der übrigen Finger weiter, bis alle Akkorde mühelos und rein, ohne wesentliche Anstrengung im Anschlage gelingen. Von einer Beschreibung der Griff- und Anschlagsbewegung der rechten Hand sei hier abgesehen und auf das grundlegende Werk „Meine Methode“ verwiesen, welches in übersichtlicher Weise und streng logischem Aufbau über alle Fragen trefflichen Aufschluß gibt. Die eigentliche Schwierigkeit liegt darin, daß man sich gewöhnen muß, die Finger gleichzeitig in verschiedener Anschlagsstärke betätigen zu können. Das Anschlagen der unterlegten Saiten erfor-

\*) Hierüber unterrichtet hauptsächlich der Abschnitt über Greif- und Anschlagsbewegung der rechten Hand von Seite 9—11.

Die tückischen Sandmännlein scheinen am Werk zu sein. Ich verwirre mich. Kam da jüngst ein Mensch zu mir aus der weiten Welt. Ich entbot ihm mit kalter Höflichkeit einen Stuhl. Der Kopf war nicht von jener Zufälligkeit, an die man sich im Leben sattfam gewöhnt, jene Zufälligkeit, die nur zu oft gleichbedeutend mit Ueberflüssigkeit. Es war ein anderer Kopf. Dennoch: Ein leicht beweglich Herz ist ein elend Gut. Wir begannen zu plaudern. Eine ahnungsvolle Weihnachtsstimmung lag über dem dämmernden Abend. Der Mann erzählte. Ich schwieg. Doch wie? Woher weiß der das alles? Es ist schier unglaublich. Wie lange suche ich schon in der Welt darnach, von meiner lange toten Mutter, meinem geheimnisvollen Großmütterchen zu erfahren. Alles weiß aber dieser Mann. Von dem Spitz weiß er, von der unauffindbaren Uhr, von dem Püppchen mit dem goldnen Elfenhaar, von der Lampe, die sich über Schneewittchens Schicksal empörte, alles ist ihm bekannt. Immer dunkler wirds, immer stiller. Der Mann verschwindet im Dunste der Nacht. Da tut sich leise die Tür auf: Die Mutter tritt mit freundlichem Gesicht herein, die traulich leuchtende Lampe auf den Tisch stellend. Großmutter folgt ihr, ein Gestricke in den zitternden Händen;

dert für den jeweiligen Finger eine etwas größere Kraftleistung als jenes der oberen Saiten. Wer aber diese Schwierigkeit überwunden hat und in stande ist, einen Akkord in jeder gewünschten Stärke und Klangschattierung anzuschlagen, der versteht seine Finger nach jeder Art hin zu meistern. Dies gilt besonders für den Spieler der Normalzither, der durch das Tieferliegen des wichtigen g und fis im ersten Quintenzirkel förmlich gezwungen wird, möglichst rasch deren Anschlag zu erlernen. Da wirft sich nun die Frage auf, warum gerade diese Saiten unterlegt wurden. Man hat früher eine andere Saitenanlage bevorzugt, die im ersten Quintenzirkel das unterlegte eingestrichene g und fis der Wienerstimmung aufwies.



Ein Beispiel einer derartigen Saitenanordnung zeigt vorstehendes Notenbild, das für den Normalspieler augenscheinlich entschieden bequemer ist. Diese Anlage kann aber nicht gut geheißt werden und ist aus spieltechnischen Gründen zu verwerfen. Das Erfassen und Anschlagen der unterlegten dünnen g- und fis-Darmsaite ist schwieriger und mit stärkerem Kraftaufwand zu bewerkstelligen, wie jenes der dickeren, überspannenen g- und fis-Saite mit ihrer rauhen, besonders gut grifffähigen Oberfläche.

Die Vorzüge des Ideal Reformsystems liegen ziemlich klar und eindeutig auf der Hand. Das für die Zither so wichtige Streben nach erweiterter Ausdrucksfähigkeit muß durch die Einbeziehung des as, g und fis, und durch die bequeme Erreichbarkeit der großen Bässe als glücklich gelöst bezeichnet werden; der daraus sich ergebende Reichtum an harmonischen und melodischen Klangreizen in ästhetisch musikalischer Hinsicht wird von keiner Zither anderer Bauart annähernd erreicht, geschweige denn übertroffen. Es hiesse aber die Bedeutung dieses schönen Instruments verkennen, wenn man Kollmaneck's Worte in der Einleitung zum III. Band seiner Zitherschule voll-

stille lächelnd läßt sie sich in dem alten Behnstuhl nieder. Der Spitz sucht wedelnd seine dunkle Ecke, die Uhr schlug die achte Stunde. Man hört sie kaum, so saust der Wind um die Ecke. Ein kleines Bübchen kauert auf der Fußbank, unverweilt das Auge auf die Großmutter gewandt, die soeben beginnt: „Es war einmal“ — Und dieses Bübchen bin ich — doch wunderbar. Allmählich schwinden die Formen, die Lampe beginnt zu singen, das Püppchen singt, die Mutter singt, der Spitz singt — nur ich fahre auf! — Diesmal, Sandmännchen faß ich dich! — und siehe: ein gut ausgewachsener Männerarm zuckt unter meinem Griffe. „Sie packen derb zu“ — sagte der Mann, vor dem eine Zither stand. Ich fragte den Mann nach seinem Namen: „Richard Grünwald“. Vor seiner Zither lag aufgeschlagen: „Aus dem Kinderleben“. Charakteristische Zitherstücke für Große und Kleine. Man muß ein Dichterherz besitzen, um Geister zu bannen. Tot ist Gegenwart und Vergangenheit. Nur der Dichter haucht ihnen Seele ein. Nur der Dichter weiß was Wahrheit ist. Dieser R. Grünwald ist ein Dichter, der die Geister meiner Jugend bannte.